Echolinde ; An der Aare

Autor(en): **Anacker, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **3 (1929)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571228

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Echolinde

„Echolinde" der Volksmund singt,
Weil bei ihr dem Rufenden balde
Seine Stimme widerklingt,
Fern herüber vom Tannenwalde.

Doch, mir scheint, ein tieferes Deuten
Müßte man dem Namen geben:
Hunderte, die einst sich freuten
Unterm Baum im Mainachtweben,

Einsamwandernde und Paare,
Die der Blüten Duft getrunken,
Bleiben steh'n nach manchem Jahre,
In Erinnerung versunken.

Bleiben träumend steh'n und lauschen,
Wie der Wipfel bebt vom Winde —
Glückzeit widerklingt im Rauschen
Deiner Zweige, Echolinde!

Heinrich Anacker.

An der Aare

Träumend lieg' ich am Ufer der Aare,
Höre der Wellen flüsterndes Flieh'n;
Sehe dahinter die wunderbare,
Abendlich-klare
Silhuette der Stadt sich zieh'n.

Tausend Jahre schon ragen die Mauern
Und sie werden noch tausend und mehr
Irdische Freude und irdisches Trauern
Stumm überdauern,
Von Erinnerung grau und schwer —

Aber schon länger als sie, umwarben
Rauschendes Wasser Sonne und Wind.
Menschengeschlechter kamen und starben —
Wellen spiegeln noch Himmelsfarben,
Wenn die Türme versunken sind —

Heinrich Anacker.